

Barbara Sapała

Katedra Filologii Germańskiej UWM w Olsztynie

FRANZ WERFEL: RELIGION UND LITERARISCHES WERK

I. Einführung

Franz Werfel gehört zu den Schriftstellern, die heute als christlich apostrophiert werden. Es geht demnach um religiöse, christlich-katholische Elemente, die das Werk und seine Aussage geprägt haben. Dieser Problematik ist meine Arbeit gewidmet. Es geht um das Verhältnis von Religion und literarischem Schaffen und die Folgen dieser Symbiose, die auch eine klare Tendenz des Werkes bewirken. *

Franz Werfel kam 1890 in Prag zur Welt. Mit seiner ganzen Seele der Kunst und vor allem der Dichtung ergeben, hat er bereits 1911 seinen ersten expressionistischen Gedichtband *Weltfreund* veröffentlicht, der ihn auf einen Schlag berühmt machte und ihm die Position eines viel gelesenen und heftig diskutierten Dichters sicherte. Der Widerhall in der Öffentlichkeit war ungewöhnlich, in wenigen Wochen war die erste Auflage vergriffen. Bei älteren bürgerlichen Lesern erregten zwar seine Gedichte meistens nur verwundertes Kopfschütteln und in konservativen Kreisen galt ein Bekenntnis zu Werfel als moralische Verkommenheit, aber bei seinen Anhängern war die Zustimmung ebenso leidenschaftlich. Mit seinen expressionistischen Gedichten gelang es ihm die herrschende Stimmung der Zeit einzufangen. Rilke begrüßte Werfel als seinen Bruder. Dieser erste große Erfolg, auch wenn zunächst nur auf lokaler Ebene, bestätigte den jungen Poeten in seinem Schrifttum, gab ihm Sicherheit und Selbstbewußtsein, wurde zum Antrieb zur weiteren, erstaunlich fruchtbaren und vielseitigen Arbeit. Werfels literarischer Nachlaß umfaßt fast alle Gattungen und Genres: Gedichte, Romane, Dramen, Erzählungen sowie zahlreiche Reden, Schriften, Betrachtungen und Aphorismen.

Sein ganzes Leben lang, auch noch dann, als er Weltruhm erlangte und als Kandidat für den Literatur-Nobelpreis vorgeschlagen wurde, gehörte Werfel zu den "komplizierten", umstrittenen Schriftstellern. Schwer waren die Fragen, die sein

Werk aufwarf. Als inakzeptabel erwiesen sich die Antworten, die er gab, die Entscheidungen, die er traf. Die eigentlichen Entscheidungen werden nämlich bei ihm nicht auf der horizontalen – weltlichen, sondern vielmehr auf der vertikalen Ebene vollzogen, oder, um mit Werfels Sprache zu reden, nicht zwischen links und rechts, sondern zwischen oben und unten. Werfel fühlte sich Gott verpflichtet. Seiner Auffassung nach wird der Mensch von Gott angesprochen und ist Ihm auch eine Antwort schuldig. Diese Antwort ist von Anfang an das Hauptthema von Werfels Dichtung gewesen. Mit höchster Konsequenz, ohne Ausweichen stellte er sein jüdisches Bewußtsein immer wieder vor die Glaubensentscheidung des Christentums, so wie auch jeder Christ nach seiner Stellung zum Judentum gefragt ist. Die Frage heißt jedoch bei ihm nicht: Israel oder Christus, sondern es geht darum, Israel mit Christus, Christus mit Israel zu verbinden. An dieses ihn durchdringende Thema geht der Dichter mit einer subtilen Faszination heran, die sich auch auf Gott selbst, auf die mystische Gottesgestalt bezieht, und die er auf verschiedenen Stufen seiner literarischen Entwicklung immer neu, mal im jüdischen, mal im katholischen Sinne definiert.

Werfels Anschauungen waren einer scharfen Kritik seitens der Anhänger beider Religionen ausgesetzt. Trotzdem können sie keineswegs als ungewöhnlich, untypisch für die Epoche, den Ort und das Milieu bezeichnet werden, dem er entstammte, und die bei der Gestaltung seiner Persönlichkeit eine wichtige Rolle gespielt haben. Die Jahrhundertwende brachte doch immer intellektuelle Unruhe mit sich, die Vorahnung des sich nähernden Zusammenbruchs der bisher funktionierenden Strukturen, aber auch die Erwartung des Neuen, einer neuen Lebensqualität. Fragen nach dem Glauben, nach Gott, nach der Position und Rolle des Menschen in der Welt gewinnen nun ein besonderes Gewicht. In Prag, Werfels Heimatstadt, kam es außerdem Ende des 19. Jahrhunderts tatsächlich zu wesentlichen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Veränderungen, die einen direkten Einfluß auf die Gestaltung der intellektuellen Szene nahmen. Prag wurde zum Ort regen literarischen Lebens. Es kam zur Herausbildung des spezifischen Prager literarischen Milieus, welches sich nach eigenen Rechten regierte und seine Mitglieder in gleichem Maße förderte und beeinflusste. Eine besondere Rolle spielte darin der sog. Prager Kreis, in dessen Mittelpunkt der junge Franz Werfel stand.

Die Zugehörigkeit zu dem Prager Kreis bestimmte bei weitem nicht völlig den Stil und das Programm der einzelnen Dichter. Franz Werfel z.B. ließ sich in der frühen Phase seiner dichterischen Tätigkeit vom Geist des Expressionismus gänzlich beherrschen. Die ersten drei Gedichtbände: *Der Weltfreund*, *Wir sind* und *Einander* sind im kämpferischen expressionistischen Ton geschrieben und stellen die Auseinandersetzung des jungen Dichters mit der von Gott geschaffenen unvollkommenen Welt und mit dem Schöpfer selbst dar. Gestellt werden die Grundfragen der menschlichen Existenz: Wer bin ich – der Mensch? Wozu wurde ich geschaffen, was ist meine Aufgabe? Und wenn ich schon geschaffen wurde, dann von wem, wer ist der Schöpfer? In den Vordergrund tritt Gott.

In der Dichtung Werfels lassen sich zwei wichtige Phasen unterscheiden: die erste "junge" Phase der intensiven intellektuellen Entwicklung und die zweite "reife" Phase, in der die in seiner Jugend formulierten Begriffe und Thesen ausgebreitet wurden. Diese "erwachsene" Etappe wird in der vorliegenden Arbeit eingehender behandelt.

Vom Rebellen und Gotteslästerer in seiner Jugend wird Werfel in seinen späteren Werken zum bewußten Gläubigen, zum ergebenen Gottesdiener. Nachdem es ihm gelungen war, Gott für sich zu entdecken, nachdem er ihn und die Schöpfung der Welt als Tatsache für sich akzeptiert hatte, begann er, weitere Aspekte des Glaubens zu erforschen. Er suchte nach dem Wesentlichen, wobei ihn die Ausdrucksformen des Glaubens besonders beschäftigten. Und nun taucht in seinem Werk immer wieder der Begriff der "Liebe" auf, das Schlüsselwort der intimen Beziehung zwischen Gott und Mensch, zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf.

Die Erkenntnis dieser Liebe hatte für den im jüdischen Glauben geborenen und großgezogenen Werfel verhängnisvolle Folgen. Ohne seine Herkunft zu verleugnen und seine Zugehörigkeit zum Judentum aufgeben zu wollen, war er der Konzeption des Christentums, dem Gedanken der Erlösung der Welt durch einen Menschen – den Gottessohn, dessen Liebe und Leiden bedingungslos ergeben. Diese Erkenntnis warf eine neue Sicht auf das Verhältnis der beiden Religionen Christentum und Judentum und machte Werfel zum Vertreter des Ökumenismus in einer seltenen Form: für ihn konnten nun die beiden Religionen ohne einander gar nicht existieren, sie ergänzten und vervollständigten sich, nur als ein Ganzes betrachtet, ergaben sie Sinn.

Wie bereits angedeutet, wurde die Absicht Werfels, die Botschaft der Liebe zu vermitteln und vor allem sein Versuch, Christentum und Judentum einander näher zu bringen, sehr oft mißverstanden.

Werfel selbst bezeichnete sich schon seit 1916, d.h. seit der *Christlichen Sendung* als christusgläubig. "Mein mystischer, und ich kann wohl sagen, katholischer Glauben" – so bekannte er – "ist das Knochengestüt meiner Gedichte"¹. Trotz seiner Christusgläubigkeit hat aber Werfel sein Leben lang die Konvertierung, die er für "dreifaches Desertieren" hielt, entschieden abgelehnt. Diese Haltung war für viele seiner Zeitgenossen unverständlich, zumal Werfel sich am 27. Juni 1929 vom Glauben der Vorväter trennte und offiziell und amtlich beediet aus der jüdischen Religionsgemeinde austrat. Es war allerdings nicht seine freie Entscheidung und kann nicht als Konsequenz der Überzeugungen des Dichters angesehen werden. Er tat es vielmehr seiner langjährigen Freundin Alma Mahler zuliebe, die nur unter der Bedingung sich bereit erklärte, Werfel zu heiraten. Sie sollte auch, den Gerüchten nach, nach Werfels Tode 1945 dessen *Begierdentaufe* veranlaßt haben, damit "ihr Franzl nicht als Jude vor Gott hintrete"². Diese Information wurde allerdings von ihr nie bestätigt.

¹ Jungk, Peter Stephan: *Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte*. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1987, S. 132.

² Ebd.

In Werfels Werk stehen ständig christliche Gedanken und die bewußte Zugehörigkeit zum Judentum nebeneinander, er selbst hat sich "christusgläubigen Juden" genannt. Dieses Faktum und die Gesamtheit seiner theologischen Ansichten, wie sie sich vor allem in seinen späten Aphorismen darstellen, rechtfertigen es, Werfels religiöse Haltung als "Judenchristentum" zu bezeichnen. Es ist die Haltung, die sich weder mit einem dogmenstrengen Katholizismus noch mit einem orthodoxen Judentum messen läßt. Werfel glaubt an Jesus Christus als den Erlöser der Welt, doch zugleich stellt er diesem das Volk Israel mit seiner besonderen gottgegebenen Mission zur Seite. Werfels Festhalten an einer nicht dogmatisch bestimmbar Gläubigkeit wird dazu beigetragen haben, daß es ihm nicht gelang, seine theologischen Ansichten in der Weise zu klären, daß sie von einer der beiden Konfessionen – Judentum oder Katholizismus – hätten akzeptiert werden können. Seine Position hatte der Dichter immer wieder neu zu begründen, aber auch zu verteidigen. Davon zeugen zahlreiche überlassene Briefe, wie z.B. der vom 27. Oktober 1942, gerichtet an den Erzbischof Rummel von New Orleans, in dem er schreibt: "Ich bin wie ich es im Vorwort zum *Lied von Bernadette* geschrieben habe, Jude und bin nie getauft worden. Andererseits wünsche ich es vor ihnen und der Welt zu bekennen, daß ich durch die geistigen Kräfte des Christentums und der katholischen Kirche entscheidend beeinflußt und geformt wurde, was aus dem Großteil meiner Werke ersichtlich ist"³. Andererseits war sich Werfel der "Unbestimmtheit" seiner Ansichten bewußt. In einem Brief an seinen Freund Max Brod bekannte er: "Daß mein Kapitelchen *Von Christentum und Israel* auf dem Seil tanzt, weiß ich selbst. Werde da mehr von Jesuiten und Dominikanern angegriffen"⁴.

Vor Jahren regten Werfels Bücher heftige Diskussionen an, heute gehört der Dichter in die Reihe der selten gelesenen, um nicht zu sagen vergessenen Autoren. Mit der vorliegenden Arbeit hoffe ich, auf manche interessante und immer noch aktuelle Aspekte seines Werkes hinzuweisen.

II. Werfels Auffassung der Religion

Werfel hat mit der subjektivsten Form, als Lyriker angefangen und sich durch eine Reihe von dramatischen und Prosaversuchen hindurchgetastet. Nach seinem ersten großen Roman, dem *Verdi*, den er mit 34 Jahren schrieb, war es klar, daß die Nachkommen ihn vor allem als Romanschriftsteller kennen werden. "Seine unaufhörlich strömende Phantasie trug ihm von überall her den Stoff zu, aus Gegenwart, naher oder ferner Vergangenheit und zunächst aus der eigenen Traumwelt aus dem Nie-Gewesenen"⁵ – schrieb über Franz Werfel A. v. Puttkammer. Und

3 Jungk, S. 338.

4 Zit. nach Kuhlenkamp, Detlef, S. 196.

5 v. Puttkammer, A.: *Franz Werfel*. [In:] *Christliche Dichter der Gegenwart*. Heidelberg 1955, S. 334.

tatsächlich war das Ringen um Form nicht seine Sache, die Inspiration dagegen bedeutete für ihn alles. Man kann wohl einen Satz aus Werfels *Verdi*-Roman auf den Dichter selbst anwenden: "Nicht zu Bewußtsein kommen, nicht nachdenken, nicht erklügeln, das war das Geheimnis seiner Kunst"⁶. In der spannenden Handlung, der Lebendigkeit der Gestalten und ihrer Umwelt sind Werfels Romane herrlich unterhaltend. Über den Unterhaltungsroman führen sie jedoch weit hinaus, schon durch die Auswahl des Stoffes wie durch die Beziehung zur Gegenwart und in der Zeit der Reife immer häufiger durch den "Ausblick ins Ewige"⁷. Diese Beziehungen wurden nicht künstlich gesucht. Werfels Gestalten stehen ganz natürlich im Schnittpunkt zwischen Aktualität und Ewigkeit: In dem Fragment *Cella* (1939), seiner einzigen unmittelbaren Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus liegt das auf der Hand. Ebenso spiegelt sich in dem Roman *Die vierzig Tage des Musa Dagh* (1933) in dem Schicksal des armenischen Volkes das gleiche Schicksal, das dem Volke Israels bevorstand. Die drei letzten Romane: *Der Veruntreute Himmel* (1939), *Das Lied von Bernadette* (1941) und *Stern der Ungeborenen* (1945) sind stärker der Ewigkeit zugewandt.

Wie es bereits angedeutet wurde, wurzelte Werfel von Anfang an im Religiösen. Die religiöse Gedankenwelt in seiner Jugend erinnerte an eine bunte Mosaik und obwohl christliche Motive überwiegen, kann man wohl nach A. von Puttkammer wiederholen, daß der Dichter in der Frühen Dichtung eher "allgemeines Glaubensgut der Weltreligionen"⁸ vertrat.

Das änderte sich anlässlich einer Reise nach Palästina im Jahre 1925. Diese Reise wurde für Werfel eine Art Heimkehr. Wenn er sich auch von dem aufgeklärten Liberalismus seines Vaterhauses früh gelöst hatte, so konnte er sich doch der allgemeinen Assimilierung in Europa am Anfang des Jahrhunderts nicht gänzlich entziehen. Dort aber, im Lande seiner Väter überfiel ihn das Bewußtsein seines jüdischen Erbes. Doch dieses Bewußtsein war sogleich problembeladen: Werfel deutet nämlich das Schicksal Israels nicht national, wie es damals in bestimmten Kreisen Mode war, sondern religiös. Die nationale Bewegung innerhalb des Judentums, also den Zionismus betrachtete er als eine Verfälschung des wahren Schicksals, als ein Versuch, sich seiner Auserwählung zu entziehen. Für Werfel war Israel auserwählt aus Urzeiten her und die Schicksalsfrage dieser Auserwählung war die Entscheidung für oder gegen Jesus Christus. Wie diese Antwort auch ausfallen mag, gläubig oder ablehnend, der Jude hat dem Dichter nach in jedem Fall eine nur ihm eigene Beziehung zu Christus, ist in einem noch tieferen Sinne an ihn gebunden als die anderen. Frucht dieser Erkenntnis ist für Werfel das Drama *Paulus unter den Juden* (1926), zu dem der Autor in seinem Nachwort, dem "Argument" erklärte: "Nichts

6 Werfel, Franz: *Verdi*. Fischer Verlag 1972.

7 v. Puttkammer, a. a. O.

8 v. Puttkammer: *Franz Werfel*, S. 337.6 Werfel, Franz: *Verdi*. Fischer Verlag 1972.

Geringeres will dargestellt werden, als der entscheidende Augenblick, in dem das Christentum sich loslöst von seiner Mutterwelt"⁹.

Das Paulus-Drama eröffnete eine Reihenfolge von Werken, in denen Werfel immer direkter und bewußter, man kann wohl sagen reifer sich mit dem Thema "Glauben" auseinandersetzte. Im weiteren Teil der vorliegenden Arbeit wird es außer dem o. g. Drama auf zwei seiner Romane eingegangen: *Barbara oder die Frömmigkeit* (1928) und *Das Lied von Bernadette* (1941). Sie stellen die inzwischen herauskristallisierten religiösen Anschauungen des Dichters in ihrem ganzen Umfang, in dem ganzen Reichtum der Motive dar.

1. "Von Christus und Israel"¹⁰

Werfel bezeichnete das Paulus-Drama entweder als dramatische Legende oder auch als historische Tragödie und fügte gleich hinzu: "Protagonist dieses Spieles ist Israel"¹¹. Die Geschehnisse der Legende begeben sich während des ersten Aufenthalts Paulus in Jerusalem, also um das Jahr 40 n. Chr., während der Regierungszeit von Gajus Caligula. Die jüdische Gemeinschaft wird von dem ältesten Rabban – Gamaliel geführt, dem weisen und milden Patriarch. Selbst seinen Jüngern war er allzu sanftmütig gegen die Nazaräer, die der neuen Heilslehre folgten, und einer hat ihn deshalb verlassen: Rabbi Saulus aus Tarsis. Der fanatisch Gläubige hat gegen Befehl Gamaliels einen jungen Jesusanhänger, den heiligen Stephanus, zur Steinigung geführt. Auf dem Wege nach Damaskus erreicht ihn jedoch die Gnade, die Christusstimme klagt: Schaul, Schaul, warum verfolgst du mich? – und er geht hin, aus dem Saulus zum Paulus verwandelt, um das Wort des Erlösers zu verkündigen. Er kehrt zu den Juden zurück, zu seinem lieben Lehrer Gamaliel, aber selbst bei ihm erwecken seine Worte nur Entsetzen: "Das Gesetz ist erfüllt und die Liebe ist gekommen... Sie ist unter uns gewesen. Das Gesetz war abgelöst, denn der Verheißene ist Israel erschienen... Aus Davids Stamme, wie geschrieben steht. Sein Name war Jeschua von Nazareth. Nun ist die Thora ungültig, Zion verloren, das himmlische Jerusalem reif. Israel hat aber seinen Messias getötet und ist verdammt in Ewigkeit"¹². So stürzen sich alle auf den Abtrünnigen, der es gewagt hat, die Ankunft des Erwarteten zu behaupten, und schleppen ihn auf Golgatha, wo noch die Kreuze stehen. Sie fesseln ihn an eines von ihnen, damit der Rabbi Beschwörer aus ihm den Dämon austreiben kann. Aber es ist das Kreuz, an dem Jesus seine Marter litt und aus ihm strömt Stärkung, ungeheuerer Macht, vor der der Rabbi Beschwörer ins Knie sinkt. Gamaliel entführt Paulus, der nur dem vertrauten Rabban seine Botschaft offenbaren will.

⁹ Werfel: *Paulus unter den Juden. Argument*, S. 183.

¹⁰ Werfel: *Leben heißt, sich mitteilen*. Fischer Taschenbuch Verlag 1992, S. 233.

¹¹ Werfel: *Paulus unter den Juden. Argument*, S. 184.

¹² Werfel: *Paulus...* S. 93, 94

Am Jon-Kipur, dem Tag der Versöhnung ringen Gamaliel und Paulus um den Glauben. Das Wort Paulus scheint Gamaliel verwandelt zu haben: Er glaubt an Jesus als an den, der das Gesetz erleuchtet hat. Er ist auch bereit, mit Paulus vor die Richter zu treten und für den "großen Menschen Gottes zu zeugen". "Ich habe einen heiligen Menschen Gottes gefunden"¹³ – sagt er.

Aber Paulus will ganze Wahrheit und die des Lehrers ist ja nur die halbe. Jesus hat nicht nur das Gesetz erleuchtet, er hat es auch erfüllt und überwunden:

Die Zeiten des Wortes sind zu Ende. Hat das Wort mich verwandelt? Nein, mein Lehrer! Aber die große Liebe ist gekommen... und hat mich verwandelt. Wie mich, so die Welt. Ich sage dir, kein Hälmmchen ist unverwandelt mehr... Alle Menschen wie tote Lampen werden entzündet sein! Und die Flamme verzehrt die Thora, die uns nicht erlöst hat.¹⁴

An dem Punkt gehen die Wege Paulus und Gamaliels auseinander. Gamaliels Leben wäre ihm sinnlos, wenn er in Christus nicht den Menschen, sondern ein höheres Wesen sehen sollte. "Um dein und meinetwillen sag: Er war ein Mensch!"¹⁵ – beschwört er seinen Jünger, aber der bleibt fest, da er jetzt nur dem Jesus Christus gehört und nur ihm dient.

Es kommt zwischen ihnen nicht zur Verständigung, obwohl es in ihrem Streit kein Recht und kein Unrecht gibt. Werfel entscheidet nicht zwischen ihnen, nimmt nicht Partei, obwohl er im Innersten beteiligt ist. Seine Liebe gehört dem Gamaliel, den er bezeichnenderweise nicht als orthodoxen Juden schildert, sondern den er eher als Thyphus der Neuzeit darstellt: die hohe jüdische Seele, deren Begriff des Messias dem geistigen Bereich zugehört, für die der Messias der "ewig Künftige"¹⁶, "ein Pfeil, der nie den Bogen verlassen wird"¹⁷ ist. Werfel nannte ihn im Nachwort einen "furchtlosen und überlegenen Freigeist"¹⁸ und neben seiner Auffassung erscheint die Überzeugung Paulus von dem Mensch gewordenen Gottessohn fast erschreckend und fanatisch. Warum aber muß Paulus, der dem Christus zunächst so fern war, die Bekehrungstunde in Damaskus erleben und für Gamaliel, der Jesus so nahe scheint, ist es unmöglich an ihn zu glauben?

Sie sehen die Welt verschieden. Für Gamaliel ist die Welt heilig und gut, weil sie von Gott erschaffen wurde; in der Thora sieht er den höchsten Ausdruck von Gottes Liebe und er selbst fühlt sich in dieser Liebe geborgen. Paulus sieht die Welt im Kontext der Schuld, nimmt die dramatische Verkettung von Schuld und Leiden wahr. Er fühlt sich selbst als Glied der Kette und möchte diese Kette in sich selbst

¹³ Werfel: *Paulus...* S. 165.

¹⁴ Werfel: *Paulus...* S. 167.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Grimm, Gunther E.: *Ein hartnäckiger Wunder. Zur Rolle des Judentums im Werke von Franz Werfel*, Würzburg 1974, S. 14.

¹⁷ v. Puttkamer: *Franz Werfel*, S. 52.

¹⁸ zit. nach: A. von Puttkamer: *Franz Werfel*, S. 336.

zerbrechen. Deswegen hat er geeifert und gekämpft, deswegen ist er zum Menschenverfolger geworden. Und nun wird er belehrt, daß nur Einer sühnen kann: "Gottessohn, der war, ehe die Welt war!"¹⁹

In dem Paulus-Drama stellt Werfel nach eigenen Worten nicht die Religion dar, sondern "die Menschen die sie an sich erleiden. [...] Nichts anderes wird hier gezeigt, als die große tragische Stunde des Judentums"²⁰. Den Juden steht das Gesetz der Thora, das Wort höher als die Gottheit selbst. Es wäre für sie eine schwerere Sünde, das Gotteswort zu verletzen, als Gott zu schmähen. Der Messias ist verheißen, das Gesetz zu erfüllen; so haben sie den gekreuzigt, der als Messias auftrat und dem Gesetz zu widersprechen schien. Das Gesetz, nicht die Liebe ist wichtig. Gamaliel ist der einzige, der die Thora mit dem Herzen lesen kann und ihre Gebote als Liebe auszulegen versucht. Aber selbst er ist nicht dazu fähig, die durch die Thora auferlegte Grenze zu überschreiten.

Das Spiel kann wohl aus den o. g. Gründen nicht als Werfels religiöses Bekenntnis betrachtet werden; sicherlich ist es aber auch ein Versuch des Autors, zu einer gewissen Objektivierung seiner religiösen Ansichten zu gelangen. Dabei geht die Darstellung des Verhältnisses von Judentum und Christentum über die bloße Schilderung des historischen Augenblickes ihrer Trennung hinaus und erhält einen fast persönlichen Charakter, wobei eine gewisse Distanz des Autors zu seinem Gegenstand doch erhalten bleibt. Werfel lebte von der frühen Kindheit an an der Grenze von zwei religiösen, sich entgegengesetzten Welten: der des Judentums und Christentums; mit der letzten durch seine Kinderfrau Barbara vertraut geworden. In keiner von diesen Welten wurzelte er stark genug, um eine klare religiöse Identität zu haben. Dank der Reise nach Palästina, die das Paulus-Drama hervorbrachte, entdeckte Werfel für sich den Sinn der Trennung der aus einer gemeinsamen Quelle entsprungenen Religionen und konnte sich Klarheit über seine eigene Haltung verschaffen. Die Stunde des Christus ist da. Werfel weiß es nun und kann nicht mehr ausweichen. Drei Jahre nach dem Paulus-Drama ist in dem Roman "Barbara oder die Frömmigkeit" Alfred Engländer, der junge christusgläubige Jude eine der wichtigsten Gestalten.

Wie Werfel stammte Alfred aus einer liberalen, assimilierten jüdischen Unternehmerfamilie. Schon die Schilderung des Äußeren dieses Menschen weist auf einen bestimmten Dualismus seiner Gestalt hin: "Bei Erschaffung dieses Menschen schien die modellierende Natur zwei verschiedene Entwürfe durcheinandergebracht zu haben"²¹. Alfred Engländer paßte nicht nur äußerlich nicht ganz zu sich selbst. Obwohl Jude, besuchte er theologische Vorlesungen des erzbischöflichen Seminars; "Zu welchem Zwecke und durch wessen Förderung"²² er es tat, wußte zunächst

¹⁹ Werfel: *Paulus...* S. 85.

²⁰ Werfel: *Paulus...* S. 184.

²¹ Werfel: *Barbara oder die Frömmigkeit*, S. 123.

²² Ebd.

niemand. Erst am Schluß, in der Stunde der Wahrheit erklärt Alfred seinem Freunde Ferdinand den Grund seiner Zugewandtheit der geistigen Welt. Und nun kehrt unerwartet auch in der Gestalt Alfred Engländers ein bei Werfel sich immer wiederholendes Motiv zurück: die Vater-Sohn-Beziehung. Und zwar, ähnlich wie in den frühen Gedichten deutlich wird die Verbindung: das Leiden am Vater und die gleichzeitige Liebe zu ihm. Obwohl es zwischen Alfred und seinem Vater nie gegenseitiges Verständnis gegeben hat, wird jahrelang nach dem Tode des Alten ein Traum von ihm den Weg des Sohnes bestimmen. In diesem Traum gibt "der alte Engländer"²³, zur Lebzeit ein Liberaler, dem Sohn den Befehl: "Denk über uns Juden, also auch über dich besser und richtiger nach, mein Kind"²⁴. Was bedeutet hier der "Vater", wenn nicht der Stellvertreter Gottes, von dem "alle Vaterschaft auf der Erde ihren Namen hat"²⁵.

"Seitdem er in theologischen Studien lebte, erschien ihm die liberale Freigeisterei, in die er hineingeboren war, als ein grauenhafter Rückschritt aus einem lichten Geist-All in platt-überheblichen Primitivismus"²⁶. Alfred entdeckte eine andere, geistige Welt, deren Botschaft sich in der Ausrufung: "Verwundere dich!"²⁷ schloß, und die er in einem krassen Gegensatz zu der durch den Realismus beherrschten und durch Geld regierten Wirklichkeit sah. In der Welt Engländers Familie gab es keine Götter mehr außer dem Kapital. Bezeichnend ist die voller Ironie, blasphemische Litanei Alfreds:

"Heiliges Kapital, erbarme dich unser!

Heilige Verzinsung, rechtmäßig aus ihm geboren, erbarme dich unser! *

Heiliger Profitgeist der Intelligenz, dritte Person, erbarme dich unser!"²⁸ *

Engländer suchte nach Gott. Annemarie Rheinländer-Möhl spricht hier von der "theoretisierenden Gottsucherei"²⁹. Engländers Seele, ihre Gefühlskraft ist nämlich durch den Intellekt, das Erbe der rationalistisch-materialistischen Welt, zerstört und deswegen bleibt ihm der Weg zu Gott trotz seiner Bemühungen versperrt. Der christusgläubige Jude ringt mit tödlicher Ausdauer um Gott, ohne ihn je wirklich zu gewinnen. Seine intellektuelle Suche nach Gott bringt ihn aber zu der Erkenntnis, an der der Paulus zugrunde ging. In den Mund Alfred Engländers legt Werfel noch

²³ Werfel: *Barbara...* S. 445. Alfred nannte ihn "der alte Engländer" nicht „aus Respektlosigkeit, sondern weil das Wort Vater mir e norme Schwierigkeiten bereitet... Ich hab den alten Engländer nicht leiden können... Alles, was ich an mir selbst verabscheue, hab ich an ihm gehabt..." S. 443.

²⁴ Ebd.

²⁵ von Puttkammer: *Franz Werfel*, S. 337.

²⁶ Ebd.

²⁷ Werfel: *Barbara...* S. 127.

²⁸ Werfel: *Barbara...* S. 129.

²⁹ Rheinländer-Möhl, Annemarie: *Umbruch des Geistes und seine Auswirkung auf die literarische Situation der Gegenwart*. Heinr. Pöppinghaus 1936, S. 60.

mal die Botschaft, die seinen Mitbrüdern mal der Paulus zu verkündigen vermochte: "Ich werde versuchen dir zu erklären, was ich für die Welt tun will...Du weißt ja, daß ich Jude bin. Du wirst natürlich sagen, daß ich meinem Geiste nach ein Christ bin. Das stimmt auch. Dem Fleische nach ein Jude, dem Geiste nach ein Christ, wie Paulus, der Apostel, den ich verstehe, wie mich selbst"³⁰.

Alfred Engländer ist Paulus der Gegenwart. So wie der Rabbi damals, kurz nachdem Christus hingerichtet worden war, die jüdische Gemeinschaft davon zu überzeugen versuchte, daß der Messias gekommen ist und das Gesetz erfüllt hat, so unternahm neunzehn Jahrhunderte später Alfred Engländer den Versuch, das Judentum und Christentum im Namen der Gottesliebe zu versöhnen. Gemeinsam mit Simon Kurz, einem orthodoxen, christusgläubigen Juden will er seine Erkenntnis den höchsten Vertretern der beiden Religionen mitteilen, was im Endeffekt zu einer Art Konkordat führen soll:

"Der Dunajower Rabbi, an dessen Hof wir jetzt gehen werden, ist eine der größten Figuren der jüdischen Hierarchie. Unabsehbar, wenn es uns gelingt, ihn davon zu überzeugen, daß Jehoschua aus Nazareth der rechtmäßige Messias Israels war. Kannst du erlauben, was das heißt, nach neunzehnhundert Jahren der Feindschaft Israel mit Christus zu verschmelzen?? Ein neues Zeitalter der Erde bricht an!"³¹

* Alfred Engländers Plan der Versöhnung ist jedoch gescheitert. Er stieß sowohl bei seinen Glaubensbrüdern als auch bei den Katholiken auf die Mauer der Unverständnis und seine Idee wurde als ein Symptom einer psychischen Krankheit betrachtet.

Paulus und Alfred, die ideologisch Verwandten, gehören zu Werfels tragischsten Gestalten. Ihre Bemühungen, ihr Streben sind nämlich von Anfang an dazu verurteilt, erfolglos zu bleiben. Sie sind sich dessen nicht bewußt und auch dem Leser wird die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage erst dann klar, wenn er sich mit "Theologumena" bekannt macht. Pascals *Penseés*, Novalis' *Fragmente* und Jean Pauls *Bemerkungen über uns närrische Menschen* als Vorbildern folgend, faßte Werfel in seinem letzten Lebensjahr seine aphoristischen Aufzeichnungen und Notizen seit dem Jahr 1914 unter diesem Titel zusammen³². Dort erklärt der Autor,

³⁰ Werfel: *Barbara...* S. 439.23 Werfel: *Barbara...* S. 445. Alfred nannte ihn "der alte Engländer" nicht "aus Respektlosigkeit, sondern weil das Wort Vater mir enorme Schwierigkeiten

³¹ Werfel: *Barbara...* S. 449.

³² Genaue Daten der einzelnen Eintragungen sind heute nicht mehr festzustellen. Aus solchen Bemerkungen, wie die über den Aufstand im Warschauer Ghetto, kann man jedoch schließen, daß die für die vorliegende Arbeit relevanten Zitate aus der Zeit zwischen 1943 und 1944 stammen. Daher können sie auch als eine Art Zusammenfassung der Anschauungen Werfels betrachtet werden. Dazu vgl.: Peter Stephan Jungk: *Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte*. Fischer Taschenbuch Verlag 1992.

warum die ökumenische Idee der Großen Vereinigung nie realisiert werden kann. In dem *Von Christus und Israel* betitelten Abschnitt schreibt er:

Wenn der Christus die Wahrheit und das Leben ist, dann sind die Juden das unverwüsthliche Zeugnis dieser Wahrheit im Fleische. Ohne dieses lebendige Zeugnis, das verfolgt und gegeißelt durch die ganze Welt geht, sänke Christus zu einem bloßen Mythos hinab.³³

Hier bestätigt sich der Verdacht, daß nach Werfels Überzeugung dem Judentum als Ganzem "eine quasi messianische Sendung zukommt, die untrennbar mit der Erlösungstat Christi verbunden ist, ja eigentlich erst deren Wahrheit bezeugt"³⁴.

Werfel vermutet, es sei die Absicht Gottes, daß Israel sich äußerlich und innerlich falsch interpretiere, wobei sein Verhältnis zum Christus nicht nur durch die Auserwähltheit, sondern auch durch eigene Schuld bestimmt ist. Weil Israel die von Gott gereichte Hand der Erlösung ausgeschlagen, den Messias verworfen und als zweites Adam wieder das Paradies verspielt habe, müsse es auch wie Adam seine Weltgeschichte als Buße tragen. Deswegen ist jedem Juden der Weg zur Taufe versperrt, auch wenn einer theologische Gründe dazu hätte³⁵. Dramatisch faßt Werfel de Sinn der Auserwählung Israels:

Israel ist auserwählt nicht nur im Sinne des Gottesvolkes; die allwissende und allwollende Vorsehung hat ihm noch eine zweite Rolle angeboten, das Israel nicht abgelehnt hat, was ihm einst am Ende der Geschichte Ruhm und Ehre eintragen mag. Israel müßte nämlich das Gegenspiel auf sich nehmen, damit das Heilsdrama der verschmähten Gottheit [...] in Zeit und Wirklichkeit vor sich gehen konnte. Israel hat sich mit der Übernahme dieser schlechten Rolle als Volk und Teilweise für die göttliche Person aufgeopfert, damit sich dieselbe göttliche Person für die Völker der Welt als Allwesen aufopfern könne. Damit hat die Vorsehung Gottes Israel dazu verurteilt, Gott selbst zu verwerfen, zum Heile der ganzen Welt³⁶.

So ergänzen sich und durchdringen Israel und Christus in der ihnen von Gott auferlegten Mission. Nach Werfels Anschauung wären sie ohne einander nicht möglich: "Was wäre Israel ohne die Kirche? Und was wäre die Kirche ohne Israel?"³⁷ Dabei ist es von der Intention der Schöpfung her für Juden unmöglich, ihre Rolle in dem göttlichen Heilsplan zu erkennen, "ehe die Zeit erfüllt ist, das heißt, wirklich erst am Ende der Zeit"³⁸.

Ähnliche Gedanken wie Werfel hatte übrigens viel früher der Katholik Leon Bloy vertreten, der in seiner programmatischen Schrift *Das Heil durch die Juden* schrieb:

³³ Werfel: *Leben heißt, sich mitteilen*. Fischer Verlag 1992, S. 233.

³⁴ Kuhlenskamp, Detlef: *Welfels späte Romane. Seine Kritik an der Rationalität*. Frankfurt am Main 1971, S. 198.

³⁵ Werfel: *Leben heißt, sich mitteilen*, S. 235.

³⁶ Ebd. S. 235–236.

³⁷ Werfel: *Leben heißt, sich mitteilen*, S. 240.

³⁸ Ebd. S. 234.

Sie (die Juden) werden unweigerlich und übernatürlich von Gott selbst gezwungen, die abscheulichen Schweinereien zu begehen, die sie benötigen, um ihre Schande als ein Werkzeug der Erlösung zu begläubigen.³⁹

In seinem Paulus-Drama, in der Gestalt Alfred Engländers und am deutlichsten in *Theologumena* zeichnete Werfel das Judentum und Christentum in ihrem gegenseitigen Verhältnis auf. Seine Interpretation hat einen ökumenischen Charakter, wobei es nicht das Ziel des Autors ist, die Unterschiede zwischen den beiden Religionen auszutilgen. Im Kontext der Zeitgeschichte, des wachsenden Nationalismus und Antisemitismus kann seine Darlegung wohl als ein Beitrag zur zwischenmenschlichen Verständigung gedeutet werden. Werfels Sendung an den gläubigen, geistigen Menschen lautete: verwerfe die Rolle des "primitiven Zuschauers"⁴⁰, der die Zusammenhänge nicht versteht und deshalb im Haß und nicht in der Liebe versinkt!

2. Formen der Religiosität

Die Frage des Judentums und Christentums in ihrem gegenseitigen Verhältnis ist das eine große Thema Werfels Dichtung. Ein anderes Motiv aus dem Bereich der Religiosität, das den Schriftsteller nicht weniger beschäftigte, spielt sich auf der subjektiven Ebene ab und hat mit der Weltgeschichte wenig zu tun: Es handelt sich um den Weg des Individuums zu Gott. Dieses Motiv taucht bei Werfel immer wieder auf; im Falle des knapp 800 Seiten zählenden Romans *Das Lied von Bernadette*, der über das Leben der Heiligen Bernadette von Lourdes berichtet, hat der Dichter den Glauben selbst zum Hauptthema erhoben. Meistens tritt jedoch das Motiv der Suche nach Gott als die die eigentliche Handlung begleitende Episode, wie z.B. in dem bereits angesprochenen Buch *Barbara oder die Frömmigkeit*.

Dort wird auf verschiedenen Wegen Gott gesucht und gefunden. "Das Sehnen und Verlangen nach ihm (Gott) findet eigenartige Ausdrucksformen, schafft eine vielfältige, vielschichtige Religiosität"⁴¹ – schreibt in Bezug auf diesen Roman A. Rheinländer-Mühl. Und tatsächlich. Die Frömmigkeit der primitivsten Stufe bietet dem Leser *Der Tanz des Wunderrabbi*⁴², des orthodoxen Rabbi Dunajower, bei dem Alfred Engländer um die Anerkennung Christi rang. An dieser Gestalt scheinen die Jahrhunderte spurlos vorbeigegangen zu sein. Sein Äußeres strahlte etwas Mystisches, etwas Ursprüngliches aus, was alle anderen mit Furcht erfüllte und bannte:

Vielleicht wäre der Kopf des Rabbi auf den ersten Blick weniger märchenhaft – erschreckend gewesen, hätte ihn nicht die riesige Pelzmütze gekrönt, die seine

³⁹ Zitiert nach: Detlef Kuhlenkamp a. a. O. S. 200.

⁴⁰ Werfel: *Leben heißt, sich mitteilen*, S. 236.

⁴¹ Rheinländer-Mühl, Annemarie: *Umbruch des Geistes*. a. a. O. S. 60.

⁴² Werfel: *Barbara...* S. 449.

Gewalt verdoppelte und verdreifachte. Die Pelzmütze war aber nichts anderes als die Potenzierung des Bartes, der Wesen und Leben dieses Gesichtes bildete. [...]Eine hypnotische Lebendigkeit ging von dem Barte aus, er konnte lächeln und zürnen, [...]er bestimmte, wie weit man im Abstand bleiben oder sich der überlebensgroßen Figur annähern durfte.⁴³

Nachdem Alfred Engländer ihm seine Botschaft dargelegt hatte, stand der Rabbi auf und begann zu tanzen:

Es war diesmal eine profane Melodie, ein Kampf- und Trutzlied, wie es Ferdinand schien. Und mit wilden Stimmen fielen die polnischen Juden ein, während alle Hände anfeuernd den Takt klatschten. Dieser Takt wurde immer schneller, der Gesang immer rasender, und plötzlich begann die Riesenfigur des Rabbi sich im Tanze zu drehen. Nicht plump, nicht keuchend drehte sich der Gewaltige, nein, zierlich fast und weiblich schwebend, als vermindere der tänzerische Gottesrausch jeder Drehung die Körpermasse und eleviere sie.⁴⁴

In dieser geheimnisvollen, symbolisch-kultischen Zeremonie östlicher Glaubensformen lebten die "religiös-dämonischen Gewalten"⁴⁵ des Urjudentums wieder auf. *Der tänzerische Gottesrausch* ist wie eine urgeistige, teils unbewußte Sucht der dunklen, wilden Seele des Ostens, deren Gott ein düsterer, Furcht erweckender Dämon ist. Auf dieser untersten Ebene des Glaubens wird der Körper mit seinen Instinkten, mit seinen sinnlichen Kräften ein wesentlicher religiöser Faktor. Die um den Rabbi versammelten Juden "glichen einem starken, aber wildfremden Volkstamm"⁴⁶, der mit dem teilweise assimilierten europäischen Judentum nichts zu tun hatte.

Das Gegenbild zu dieser triebhaften, religiösen Berausung ist Engländers intellektuelle, theoretisierende Suche nach Gott. Sein Verlangen ist nicht natürlich, nicht angeboren, in seiner Religiosität gibt es keinen Platz für das Triebhafte. Seinem Glauben, der eigentlich mehr eine Überzeugung ist, liegen genaue Studien der Heiligen Schrift, der Thora und anderer theologischen Werke zugrunde. An der Quelle seines Glaubens liegt die Wissenschaft. Und deswegen verliert er trotz seines ganzen Fanatismus den "Kampf" mit dem Rabbi um den Christus. "Die Welt der erhellten Frömmigkeit muß in der hinreißender Religiosität des "Wunder-Rabbi" untergehen"⁴⁷.

Dem gegenüber findet die Barbara, eine einfache katholische Frau aus Ostböhmen, Gott auf eine ganz selbstverständliche, stille Art. In ihrem unkomplizierten, vom Intellekt unberührten Wesen haust Gott. Es ist so, als ob sie dazu veranlagt wäre, ihn zu besitzen. Es ist die Frömmigkeit an sich, die hier Gestalt

⁴³ Werfel: *Barbara...* S. 452.

⁴⁴ Werfel: *Barbara...* S. 458.

⁴⁵ Rheinländer-Mühl, Annemarie: *Umbruch des Geistes*. a. a. O. S. 61.

⁴⁶ Rheinländer-Möhl, Annemarie a. a. O. S. 61.

⁴⁷ Ebd.

gewinnt. Nicht die Heiligkeit, sie ist weit entfernt von einer Heiligen, auch wenn ihr ruhiges, unauffälliges und von der Natur her demütiges Wesen etwas Überzeitliches ausstrahlt und für Ferdinand, dessen Ziehmutter sie war, sie "auf Goldgrund gemalt" war⁴⁸. Sie könnte "eine Frau des zwölften oder des dreizehnten Jahrhunderts"⁴⁹ sein. Barbara war katholisch durch Überlieferung, Erziehung, Sitte.

Sie ging zur Kirche, so deutet es der Dichter, "weil sie's von Jugend auf so gewöhnt war. [...] Barbara besuchte die Kirche als eine heilig-entrückte Landschaft, die mitten im alltäglichen Leben liegt. Dies war aber nicht das Wesentliche Ihres Glaubens, der sie erfüllte und von dem sie nichts wußte. Barbaras Seele ruhte ahnungslos in der Religion, wie ein Tier des Waldes, ein Vogel der Luft ahnungslos in seinem Element lebt. Wie diese Wesen in einer dem Menschen unfaßbaren Weise naturnah sind, so war Barbara gottnah"⁵⁰.

Sie kämpft nicht um Gott, leidet nicht an Gott, er ist ihr Lebenselement, ihr Besitz, der in keiner Weise bedroht werden kann. Die Schwierigkeiten und Nöte, die das Leben mit sich bringt, haben ihren Glauben nicht schwankend gemacht. Ihre Frömmigkeit hatte durch den Krieg und Umsturz nicht gelitten. Sie konnte ja gar nicht leiden, weil sie von den Verwandlungen der Welt gar nicht abhing. "Die Luft atmet man, aber denkt über sie nicht nach"⁵¹.

Die tiefe Frömmigkeit Barbaras, "der ganz unkomplizierte Glaube eines primitiv erfaßten Christentums"⁵² weckte auch in Ferdinand, den mit seiner Betreuerin tiefe, unbeschreibbare Liebe verband, ein Ahnen von Gott. Es war nichts anderes als ein ihn überströmendes Gefühl:

Auch er lernte, ehe er glauben, denken und zweifeln konnte, Gott erfüllen. Gott war der Schlaf, auf dem man dahingleitet, das warme Bett, in dem einem keine böse Macht etwas anhaben kann.⁵³

Gott, so wie Barbara ihn seinem über alles geliebten Ferdinand vermittelt hatte, war die Vertrautheit, die Liebe, in der sich jedes Wesen geborgen fühlt.

Von diesem frühen Gotterlebnis, das Ferdinand während des Aufenthalts mit Barbara in der ländlichen Wallfahrtskirche zuteil wurde, war seine Frömmigkeit lebenslang bedingt und geformt. Der Intellektualismus Engländers, seines innigsten Freundes, bedrohte ihn nicht, denn er "ruhte" wie die Barbara "in Gott". Die Theologie, die Engländers Lebenselement war, bedeutete Ferdinand nur ein totes, mechanisches Schulwesen:

Die Lehren, Formeln, Gebräuche, die man hier in seinen Hirn stopfte, waren ihm unendlich gleichgültig. Sie erschufen nichts als eine dumpfe, schwer atembare

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Werfel: *Barbara...* S. 68.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Werfel: *Barbara...* S. 69.

⁵² Rheinländer-Möhl, Annemarie: *Umbruch des Geistes*. a. a. O. S. 73.

⁵³ Werfel: *Barbara...* S. 84.

Atmosphäre, deren erstickende Unerträglichkeit ihm jetzt klar zu werden begann. Er brauchte gar nicht von Gott abzufallen, weil all diese Dinge Gott, so wie er ihn in sich trug, niemals berührt hatten.⁵⁴

Ferdinands und Barbaras Gott ruht in Regionen, die zwischen dem fanatischen Zauber des "Wunderrabbi" und dem "sehnsüchtigen, hellen Wissen Engländer"⁵⁵ liegen. Ihre Frömmigkeit braucht keine Worte, keine Töne, aber auch keine Gedanken. Es ist die pure Leidenschaft, die Ferdinands Leib und Seele erschüttert. In krampfartigen Anfällen kommt das Göttliche über ihn. "Gott ist überirdische Wollust, die in einem wahnsinnigen Rausch seine Seele beben läßt"⁵⁶. Die göttliche Erschütterung ist so stark, daß die zuckende Seele überströmt und mit Weinen und Schluchzen die seelische Qual des Göttlichen zu ertragen versucht. "Siehe, so stehe ich da, weine unter deinem Blicke und starre auf das Meer hinaus wie ein Trunkener!"⁵⁷

Werfel macht es seinem Leser nicht einfach: auch diesmal sagt er nicht direkt, welche von den dargestellten Arten der Religiosität für ihn die Wahre ist. Die auffällige Wärme, fast Zärtlichkeit, mit der er über Barbara und ihr vertrautes, natürliches "In-Gott-Ruhen", das in der Alliebe ausschlägt, schreibt, läßt den Leser nur vermuten, das eben diese religiöse Haltung vom Dichter am meisten geschätzt wurde. Barbara scheint auch unter den bisher dargestellten Gestalten die einzige absolute Gewinnerin zu sein, stark durch ihren unerschütterlichen Glauben.

Mit der Barbara hat auch Bernadette Soubirous, eine andere Gestalt aus Werfels Dichtung viel Gemeinsames.

Das Lied von Bernadette ist der erste Exil-Roman des Dichters, der seinen Namen noch einmal in alle Welt getragen hat. Der Anlaß des Buches ist bekannt: Auf der Flucht vor den eingebrochenen deutschen Truppen geriet Werfel nach Lourdes und gelobte dort als nächstes Buch die Geschichte der Bernadette Soubirous zu schreiben, wenn es ihm vergönnt sein sollte, die die Rettung bringende Küste Amerikas zu erreichen.

In Wahrheit handelt es sich nicht um einen Roman. Der Verfassung ging ein genaues Studium der Prozeß- und Kanonisationsakten voraus. Die im Buch auftretenden Gestalten haben die Züge ihrer Urbilder, auch das ganze Umfeld samt der

⁵⁴ Werfel: *Barbara...* S. 130.

⁵⁵ Rheinländer-Möhl, Annemarie, a. a. O. S. 80.

⁵⁶ Werfel: *Barbara...* S. 656. An diesem ekstatischen Motiv erkennt man, daß expressionistische Bestände in Werfels Romanwelt nicht verloren gegangen sind. Nur die Haltung hat sich geändert: Man schreit nicht mehr laut zu Gott, wie in der frühen Lyrik Werfels, sondern weint ihn leise, aber nicht weniger intensiv an. Auch in dem späteren Werk Werfels kommt das aus der Frühen Lyrik bekannte Motiv des Weinens uns Schluchzens zurück. Hanz Nauman vergleicht die "Tränenseligkeit" Werfels Dichtung mit der Empfindsamkeit der Lyrik Klopstocks. (*Die Deutsche Dichtung der Gegenwart*, S. 364, 367).

⁵⁷ Ebd.

Landschaft wurden der Wahrheit entsprechend dargestellt. Werfel gelang es jedoch das Material der Akten mit Leben zu füllen, so daß das Geschehen den Leser nicht aus dem Bann läßt. Der Autor beschreibt dort ein Leben, das zu den seltsamsten der modernen Zeit zählt: In der Mitte des Jahrhunderts, das sich dem religionfeindlichen Rationalismus verschrieben hatte, tritt in einem unbedeutenden französischen Städtchen ein Mädchen auf, mit der Behauptung, eine außerordentliche Erscheinung gehabt zu haben. Das Mädchen – Bernadette – stammt dazu noch aus einer ärmlichen, heruntergekommenen Familie und wird allgemein für unbegabt, wenn nicht zurückgeblieben gehalten. Sie verteidigt ihre Erscheinung, die Dame, gegen den Unglauben aller – angefangen bei der eigenen Familie, durch die weltlichen Behörden, bis zu Vertretern des Klerus – und es gelingt ihr Schritt für Schritt die Umwelt für sich zu gewinnen, gegen alle Wahrscheinlichkeit und jede rationelle Logik. Am Schluß triumphiert Bernadette über alle ihre Gegner, grabt die Wunderquelle aus und gründet darüber die Kirche – so wie es die Dame befohlen hatte. Nach getaner Arbeit verschwindet sie im Kloster, versteckt vor der durch ihren Glauben veränderten Welt, nach eigenen Worten wie ein Besen behandelt, den man nach Gebrauch in die Ecke stellt.

Der Inhalt des Buches ist aber nicht das Wunder selbst, sondern Bernadettes Glauben. Diesmal blieb der Dichter nicht, wie sonst, objektiv und ließ keine Zweifel, daß seine Sympathie auf der Seite der unermüdlichen Glaubenskämpferin ist. Diese Tatsache trug dem Buch gleich nach seiner Erscheinung ein großes Interesse, verbunden mit Verwunderung und manchmal Empörung, ein. Es war nämlich ein deutliches Bekenntnis Werfels zu der von ihm dargestellten Welt. Er schildert die Männer des Glaubens, den Pfarrer von Lourdes, Bischof von Tarbes, das innere Leben der Kirche, das Zusammensein in den Klöstern, die Typen der Frömmigkeit. Er verfolgt den Weg des mystischen Lebens und den Durchbruch der Gnade in einem so komplizierten Wesen, wie dem der Generalstochter Schwester Vozous, der Religionslehrerin des Mädchens und ihrer späteren Novizenmeisterin. Diese Schilderung stört kein falscher Ton, keine versteckte Ironie. Im Gegenteil, der Leser gewinnt eher den Eindruck, daß die Welt des Unglaubens blamiert ist und in ihrer Torheit nicht ernst genommen wird. Die Behörden, die ihre Verhöre immer wieder vornehmen und von der kleinen Bernadette in die Schranken verwiesen werden, der berühmte Psychiater, der erfolglos nach Hause zurückkehren muß, die Staatsgewalt, die vergeblich die Gendarmerie ausschickt, der romantische Dichter Lafite, der aus der Geschichte einen Mythos machen möchte und schließlich die Geschäftsleute, die die Ereignisse zum Geldmachen ausnutzen.

In besonders eindrucksvoller Weise beschrieb Werfel die psychologische Entwicklung der Heldin: wie das aus dem Cachot, dem Wohnort der niedrigsten Schichten stammende Mädchen, solch einer Begnadigung entgegengeführt wird. Was dabei herauskommt, ist die Erkenntnis, daß die Gnade die Natur voraussetzte. Das geistige Verständnis des Mädchens steht nämlich auf der untersten Stufe. Es weiß nichts von der Heiligen Dreifaltigkeit, es weiß auch nichts von der "Unbe-

fleckten Empfängnis Mariens" und überhaupt nur sehr wenig von der christlicher Glaubenslehre. Die Visionen kommen für sie vollkommen überraschend. Und hier lag offenbar das eigentliche Problem. *Bernadette*, heißt es in einem Brief Werfels an einen Freund, "ist der Beweis für die völlige (von der Erde aus gesehen) Ungerechtigkeit der Gnade. Es gibt keine verdienstlosere Heilige. Ihr größtes Verdienst ist, daß sie ihren Augen traut" und das bißchen Kampf für die Dame auf sich nimmt und sich nicht einreden läßt, daß sie verrückt ist... In Bernadette liegt der ganze Nachdruck auf dem Mysterium selbst und auf der Unschuld der Heldin in jedem Sinne... Vielleicht ist das am schwersten zu begreifen"⁵⁸.

Trotzdem, die übernatürliche Gnade hat Bernadette nicht "willkürlich als Werkzeug erwählt"⁵⁹. Ihre Seele ist ein "lauteres Gefäß"⁶⁰ ungetrübt von der Unwahrhaftigkeit, Berechnung, Eitelkeit. Ihre Antworten sind naiv und drücken nur die reinste Wahrheit aus. Sie treffen immer die Mitte der Frage und entwaffnen damit die gescheitesten Zweifler. Bernadette weiß nicht, wer die "Dame" ist, aber sie braucht es auch nicht zu wissen, sie fragt nicht danach, unbekümmert von dem ganzen Sturm, den die Erscheinung auslöst. Sie begegnet ihrer Dame mit rückhaltloser Hingabe und rückhaltlosem Gehorsam. Die Dame erweckt in dem Mädchen eine vollkommene Liebe, für die sie imstande ist, alles zu tun, alles zu opfern, ohne dafür irgendeinen Lohn zu erwarten.

Worin besteht denn eigentlich ihre Frömmigkeit? Es ist im Grunde die gleiche, wie die der "Erweckerin des Feuers"⁶¹ der Barbara. Sie scheint in dem Unbewußten des menschlichen Wesens zu lagern, zu ruhen. Weder bei Barbara noch bei der Bernadette läßt sich der Weg der Erkenntnis aufzeichnen, weil es einfach keinen gibt. Ihr Glauben entstand nicht infolge des Erkennens; sie glauben, weil sie lieben, oder sie lieben weil sie glauben. Die scheinbar untere Stufe des Glaubens, des Gottesbewußtseins, erhebt Werfel zu der Höchsten, zu der nur Einzelne fähig sind.

Im obigen Brief schreibt Werfel: "Wir verlieren beim Anblick eines solchen Wesens den Glauben an die rettende Kraft der guten Werke"⁶². Und das ist auch richtig, da der Weg zu Gott, zu der Gnade durch eine "ziellose", voraussetzungslose Liebe, durch die Hingabe führt – lautet Werfelsche Botschaft.

⁵⁸ Vgl.: Joachim Maass: *Das begnadete Herz – Werk und Wesen Franz Werfels*. [In:] Stockholmer neue Rundschau. Heft II Januar 1944, abgedruckt in der "Auswahl", S. 82.

⁵⁹ v. Puttkamer, Annemarie: *Franz Werfel*. a. a. O. S. 106.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Werfel: *Barbara...* S. 34.

⁶² Ebd.

LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur:

Werke von Franz Werfel:

Barbara oder die Frömmigkeit. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt/ Main 1996.

Paulus unter den Juden. Wien 1926.

Das Lied von Bernadette. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt/Main 1991.

Zwischen Oben und Unten. Berlin 1992.

Leben heißt, sich mitteilen. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt/Main 1992.

Sekundärliteratur:

Berendt, Hans: *Franz Werfel*. Mitteilungen der literaturhistorischen Gesellschaft Bonn, Jg. 11, 1917/20.

Binder, Hartmut: *Wo Kafka und seine Freunde zu Gast waren*. Eine Typologie des Prager Kaffeehauses. Dortmund 1991.

Braselmann, Werner: *Franz Werfel. Dichtung und Deutung*. Wuppertal 1960.

Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 2

Brod, Max: *Der Prager Kreis*. Stuttgart–Berlin–Köln 1966.

Brod, Max: *Heidentum, Christentum, Judentum*. München 1966.

Bruggen, Max Ferdinand Eugen: *Im Schatten des Nihilismus*.

Brummer, Franz: *Franz Werfel als Erzähler*. Zürich 1955.

Buber, Martin: *Vorbemerkungen über Franz Werfel*. [In:] *Der Jude* 1918/18.

Friedmann, Hermann & Mann, Otto (Hrsg.) : *Christliche Dichter der Gegenwart*. Heidelberg 1955.

Goldstücker, Eduard (Hrsg.) : *Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur*. Berlin–Neuwied 1967.

Grenzmann, Wilhelm: *Dichtung und Glaube*. 2. Auflage. Bonn 1952.

Grimm, Gunther E.: *Ein hartnäckiger Wunder. Zur Rolle des Judentums im Werk Franz Werfels*. Würzburg 1973.

Haas, Willy: *Die literarische Welt. Erinnerungen*. München 1957.

Jocker, Ernst: *Franz Werfel als religiöser Dichter*. *The Germanic Review*. Vol. I., No.I, January 1927.

Jungk, Peter Stephan: *Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte*. S. Fischer Verlag. Frankfurt am Main 1987.

Keller, Ernst: *Franz Werfel. Sein Bild des Menschen*. Aarau 1958.

Keller, Josef: *Chrześcijanstwo wobec problemu kultury*. [In:] *Kultura a religia*. Iskry Warszawa 1977.

Kisch, Egon Erwin: *Marktplatz der Sensationen*. Verlag Aufbau 1993.

Lessing, Theodor: *Der jüdische Selbsthaß*. Berlin 1930.

- Mahler-Werfel, Alma: *Mein Leben*. Frankfurt am Main 1960.
- Mahler-Werfel, Alma: *...Und die Brücke ist Liebe. Erinnerungen*. Frankfurt am Main 1960.
- Meister, Helga: *Franz Werfels Dramen und ihre Inszenierungen auf der deutschsprachigen Bühne*. Köln 1964.
- Mühlberger, Josef: *Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen*. Berlin 1983.
- Pinthus, Kurt: *Menschheitsdämmerung*. Frankfurt, am Mein 1982.
- von Puttkamer, Annemarie: *Franz Werfel. Wort und Antwort*. Würzburg 1952.
- Rheinländer-Möhl, Annemarie: *Umbruch des Geistes und seine Auswirkung auf die literarische Situation der Gegenwart. Nachgewiesen an der zeitbedingten Romankunst Franz Werfels*. Heinr. Pöppinghaus 1936.
- Specht, Richard: *Franz Werfel. Versuch einer Zeitspiegelung*. Paul Zsolnay Verlag 1926.
- Strelka, Josef: *Unser Fahrplan geht von Stern zu Stern. Zu Franz Werfels Stellung und Werk*. Bern 1992.
- Turrian, Marysia: *Dostojewskij und Franz Werfel. Vom östlichen zum westlichen Denken*. Bern 1950.
- Weber, Alfons: *Problemkonstanz und Identität. Sozialpsychologische Studien zu Franz Werfels Biographie und Werk unter besonderer Berücksichtigung der Exilerzählungen*. Frankfurt am Main 1990.
- Wimmer, Paul: *Franz Werfels dramatische Sendung*. Bergland Verlag Wien 1973.